

Kirche gnadenlos und unbarmherzig

Wieder einmal ist die Katholische Kirche dem Vorwurf ausgesetzt, mit ihrer unzeitgemäßen und rigiden Moral ein Beispiel abstoßender Unbarmherzigkeit zu geben, da sie jegliche Form der Abtreibung selbst im Falle einer Vergewaltigung ablehnt. Einig ist man sich darin, was in einem solchen Fall alleine als „human“ gilt, nämlich den Embryo (und erst recht eine lediglich befruchtete Eizelle) zu entfernen, um einer Frau die Zumutung zu ersparen, ein Kind des Peinigers austragen zu müssen. So selbstevident ist diese Sicht, dass es nur von Ignoranz und Bosheit zeugen kann, hier nicht mit der allgemeinen Meinung konform zu gehen.

(Von Benjamin Bieder)

Als versteckte und unhinterfragt übernommene Prämisse schwingt in der medialen Empörung mit, dass einer Betroffenen am wirkungsvollsten einzig und allein durch zeitnahen Abbruch der Schwangerschaft geholfen ist. Dem zugrunde liegt ein säkulares Verständnis von Humanität, demnach alle verfügbaren technischen Ressourcen zu mobilisieren sind, um den Leidensdruck von Individuen (und der Gesellschaft insgesamt) zu minimieren. Die Gewalttat ist durch zügige Neutralisierung ihrer Folgen ungeschehen zu machen und der unversehrte status quo ante soweit als technisch möglich wieder herzustellen.

Vergessen wir aber bitte nicht, dass die entscheidende Unbarmherzigkeit in einem solchen Fall das Verbrechen ist. Ziehen wir der Vollständigkeit halber ferner in Betracht, dass alle therapeutischen Interventionen die Gewalttat selbst nicht rückgängig machen können. Solange der im Dienste optimierter Leidenslinderung mobilisierte medizinische Fortschritt keine Technologie bereitstellt, die peinigende Erinnerung medikamentös oder chirurgisch im Gehirn auszulöschen (wie man

eine Datei von der Festplatte löscht), wird das Opfer mit dieser Erinnerung leben müssen.

Ist einem ungewollt schwanger gewordenen Vergewaltigungsoffer langfristig aber allein dadurch geholfen, den unter dem unmittelbaren Eindruck des Übergriffs instinktiven Abwehrreflex zu unterstützen, sich aller Folgen dieser Tat einschließlich der Leibesfrucht schnellstens zu entledigen? Kann sein, und bestimmt ist es oft auch so. *Muss* das aber *zwingend* und *immer* so sein? Woher diese in der Heftigkeit, Lautstärke und dem aggressiven Insistieren der allgemeinen Empörung sich ausdrückende Gewissheit, dass jede andere Option auch nur in Erwägung zu ziehen, per se einen Akt der „Gnadenlosigkeit“ darstellt?

Halten wir ein wenig inne und lassen wir uns nicht von dem ersten schockierenden Eindruck einer solchen vorgestellten Tat mitreißen, dann ist es sehr wohl plausibel und denkbar, dass *ein* besserer Weg, das Trauma der ohnehin nicht mehr zu widerrufenden und lebenslänglich präsenten Gewalterfahrung zu bewältigen, darin bestehen *kann*, nach anfänglichem Widerstreben und innerem Ringen langsam eine Beziehung zu diesem werdenden Kind aufzubauen, das ja nicht nur das Kind des Angreifers, sondern auch das eigene ist.

Was ist so unbarmherzig daran, Betroffenen auch diesen Weg in Aussicht zu stellen? Zumindest bleibt Christen in ihrem karitativen Wirken vom Evangelium und von der Kreuzesbotschaft her *gar nichts anderes übrig* als Verbrechensopfern, mag es der öffentlichen Meinung auch noch so widerwärtig sein, diesen Weg zur seelischen Heilung nahelegen und Frauen in solch einer Situation zu ermutigen, sich für ihr Kind zu entscheiden aus dem dann vielleicht doch noch etwas Anständiges wird, so dass sich langfristig das nicht widerrufbare Böse in Gutes verwandelt.

Zugegeben, der säkularen Gesellschaft ist dergleichen suspekt, wie es der säkularen Gesellschaft ja auch suspekt ist und als

„unbarmherzige“ Zumutung gilt, Menschen, denen Unrecht widerfahren ist, die Perspektive aufzuzeigen, sich nicht im wenn auch noch so berechtigten Hass gegen Peiniger und weltliche Ungerechtigkeit festzufressen, sondern, quasi als die Flucht nach vorne, Frieden durch Vergebungsbereitschaft oder gar – pardon! – im Beten um die Umkehr des Übeltäters zu suchen und so die erlittene Demütigung in einen schleichenden Triumph zu konvertieren.

In unserer vom Leitbild des „autonomen Subjektes“ genormten Gesellschaft ist spätestens jetzt der alarmierende Einwand unvermeidlich, dass doch niemand gezwungen werden dürfe, sich diesen gemäß Alltagsverständnis kontraintuitiven Weg anzutun. In Ordnung. Tut aber doch auch niemand! Gerade um der Freiheit des autonomen Subjektes wegen aber ist es geboten, dass diesem die verschiedenen Optionen zugänglich sind und vorgestellt werden dürfen, wie sich Traumata auf dem Lebensweg langfristig meistern lassen. Es soll ja – pluralistisch korrekt gesehen – nicht nur *einen* Weg zum Heil geben.

Stattdessen herrscht ein giftiges Meinungsklima, in dem Alternativen zum säkularen Humanitarismus, der das Geschehene in seinen Folgewirkungen technisch zurückzudrehen sucht, im „Diskurs“ gar nicht mehr zugelassen werden. Mithin entsteht der Eindruck, dass es den linken Medien nicht um die Opfer geht, sondern um die alternativlose Verbindlichkeit einer zentralen Errungenschaft der 68er Kulturrevolution: Junge Frauen sollen in solchen Stresssituationen gefälligst vom hart erstrittenen Recht auf den eigenen Körper mit der äußersten Konsequenz und unverzüglich Gebrauch machen. Alles andere, die Option für das Kind etwa, ist Rückfall in kleinbürgerliches Bewusstsein und Verrat an den Idealen der Revolution!

Anders als es die Heftigkeit, Spontanität und Eindeutigkeit der „öffentlichen Meinung“ suggeriert, ist die ganze Thematik sehr viel facettenreicher, wollte man sich denn die Zeit nehmen, die Dinge in Ruhe gedanklich durchzukauen, anstatt sich permanent hyperventilierend zu empören. Einer gegenüber

der Katholischen Kirche gerne als „aufgeklärt“ posierenden Medien-Öffentlichkeit stände es gut an, diese Komplexität zu würdigen und anderen, wenn auch unorthodoxen bis unkorrekten Meinungen Raum zu geben, die sich ohnehin leicht dekonstruieren lassen müssten, sollten sie allesamt tatsächlich so grottenverkehrt sein.

Zur Würdigung der verschiedenen Aspekte gehört übrigens auch, dass wir, wenn wir denn schon Empathie aufbauen, indem wir uns die Situation Betroffener plastisch ausmalen, auch an jene Frauen denken, die es dennoch auf sich nehmen, einem solchen Kind das Leben zu schenken – und last but not least auch an solche Menschen unter uns, die, obschon Zeugnis eines Sexualdeliktes, unterm Strich vielleicht ganz froh sind, seinerzeit nicht „weggemacht“ worden zu sein. Wie kommen die aktuell hinausposaunten Gewissheiten, was als „human“ zu gelten hat, wohl bei diesen Betroffenen an?